NRO 44. DONNERSTAG DEN 19. JUNI 1834.





Von dieser Zeitung erscheinen wöchentlich zwey Nummern, Montag und Donnerstag Mittag. Monatlicher Pränumerationspreis im Orte 3 Gulden poln. Auswärtige können auf allen Postämtern und Poststationen vierteljährig für 12 Gulden 18 gr. poln. pränumeriren.

ZEITUNGS NACHRICHTEN.

Berlin vom 6 Juni. Man überzeugt sich auch hier, wie es auch in Paris der Fall ist, immer mehr, dass die, zwischen England, Frankreich, Spanien und Portugal abgeschlossene Allianz nichts als ein blenden sollendes politisches Spiel ist; denn bei der vermuthlichen Unthätigkeit der beiden ersten dieser vier Mächte ist es leicht abzusehen, dass durch diese Allianz für die pyrenäische Halbinsel kein anderes Resultat hervorgebracht werden wird, als dasjenige, welches in der Natur der Sache dort selbst liegt. Der Bürgerkrieg wird dadurch um keinen Tag früher beendigt werden, und die Lage der Königin-Regentin in Spanien sich um nichts bessern. Unter vier Augen gestehen das die Pariser Politiker des *juste milieu* selbst ein, behaupten jedoch, dass der Vertrag zwischen den vier Mächten vorzüglich darum abgeschlossen sey, um den constitutionellen Staaten des westlichen Europas ein grösseres Relief gegen die absoluten Monarchen des übrigen Continents zu geben. Diese Behauptung erscheint indessen, bei der jetzigen Lage der Dinge, durchaus falsch. Wirft man einen Blick auf England, so sieht man dieses Land und seine Regierung in einem solchen Stande der Verwirrung, und sein Ministerium so gespalten und von so geringem Einfluss, dass dort durchaus an keine kriegerische Expedition gegen das Ausland zu denken seyn kann. Frankreich ist so gestellt, dass, solange die jetzige Dynastie sich nicht durch andere, festere und von der Nation genehmigte Institutionen gesichert hat, der erste Krieg gegen das Ausland deren Existenz gefährden dürfte. Uebrigens hat die Armee im Innern genug zu thun, um die Parteien im Zaum zu halten. Spanien und Portugal, noch in einer Revolution begriffen, über deren Ausgang sich kaum etwas Bestimmtes vermuthen lässt, sind durchaus nicht in der Lage, den nordischen Mächten Trotz zu bieten, und haben auch nur sehr wenige Berührungspunkte mit denselben. Es scheint also klar, dass factisch die Quadrupel-Allianz völlig ausser Stande sey, das übrige Europa zu beunruhigen; oder gar gegen dasselbe angreifend zu erscheinen. Ihre Wirkung könnte also höchstens eine moralische seyn; aber auch diese muss für jeden, der die Schwäche der Verbündeten kennt, als höchst unbedeutend erscheinen. Von französischer Seite scheint diese Allianz einzig und allein darum abgeschlossen zu seyn, um der neuen Deputirten-Kammer zu zeigen, dass die Regierung die auswärtigen Händel nicht aus den Agen verliert, und so, nach dem Lieblings-Ausdrucke der Franzosen: *conserve la dignité politique de la France à l'étranger.* Beiläufig mag auch wohl noch immer die Hoffnung gehegt werden, einen der Söhne des Königs mit der Tochter D. Pedro's, D. Maria, zu vermählen, und so seine Dynastie auf den Thron von Portugal zu verpflanzen. — Das ist die Lage der vier verbündeten Mächte! Wie ganz anders und um wie viel vortheilhafter aber ist die der Mächte, denen sie sich durch ihr Bündniss entgegenzustellen suchen? Russland, Oesterreich und Preussen, im Innern vortrefflich organisirt und durch feste Institutionen gesichert, durch die Liebe und Anhänglichkeit des Volkes vor jeder Revolution bewahrt, sind mit ihren zahlreichen und wohlgeübten Armeen stets zum Schlagen fertig. Sich ihrer Aufrichtigkeit und ihres guten Rechtes bewusst, haben sie nichts von der, ihnen genugsam bekannten, Treulosigkeit ihrer Feinde zu befürchten; weil diese, sobald sie als der angreifende Theil erschienen, Gefahr laufen würden, im Innern das Gleichgewicht zu verlieren und dem Geiste der Revolution zu erliegen. Dagegen dürfte jeder Angiff von Aussen, in Russland, Preussen und Oesterreich, nur dazu dienen, das Band, welches die Unterthanen an die Fürsten knüpft, noch fester zu schnüren. In Polen sind von russischer Seite alle Maassregeln genommen, um, beim Ausbruche eines Krieges, die turbulenten Bewohner im Zaume zu halten; und sollten sich in den Staaten des deutschen Bundes im Falle eines Krieges mit Frankreich Demagogen auflehnen wollen, so würden sie bald von der Masse der gutgesinnten Kinder des deutschen Vaterlandes zerdrückt werden. Das französische Cabinet hat also bei der Unterzeichnung des von Talleyrand ausgesponnenen Allianz-Vertrages nichts gewonnen, als die Gelegenheit, einen neuen Beweis

seiner wahren Gesinnungen gegen die nordischen Mächte abzulegen, und zwar in dem Augenblicke, wo es denselben die bündigsten Versicherungen der Freundschaft und Uebereinstimmung mit ihren politischen Prinzipien ertheilte.

— *Paris den* 28 *Mai.* Man spricht viel von Verbündungen der Republikaner und Legitimisten, um in den Wahlkollegien eine starke antiministerielle Opposition zu erhalten; von Verbündungen des Tiers parti und der Ministeriellen um diesen Bemühungen entgegenzustreben: eine kleine Komödie in der grossen Komödie, ein Intriguen-Lustspiel, aufgeführt seit vierzig Jahren und eingeschoben in die grosse nun vierzigjährige französische Revolution. — Die Anhänger der Bourbone schieden sich vor und nach der Napoleonischen Zwischenregierung in zwei Theile. Die einen sind Männer des alten Régime, ohne Intrigue, mit warmen Gefühlen, übrigens starrsinnig, und von den Weltbegebenheiten kein Jota verstehend, nur stolz verachtend das Illegitime der Revolution und des Imperialismus. Diese, die Mehrzahl der Emigranten, haben niemals intriguirt; unter den Bourbonen thaten sie sich durch Reaktionen kund, in ihrer Grundrichtung blieben sie unerschütterlich. Der andere Theil der Anhänger der Bourbone kapitulirt seit vierzig Jahren mit der Zeit; er schlich sich ins Direktorium, um das Direktorium zu stürzen; er diente Bonaparte, aber ohne Aussicht ihn zu stürzen; unter den Bourbonen warf er sich zum Herrn des politischen Terrains auf. Aber diese Leute zerfielen unter sich, und geriethen in einen grimmigen Kampf, welcher den Untergang des Hauses Bourbon nach sich zog. Dis waren die eigentlichen Hebel und Leiter aller Ministerrevolutionen zur Zeit der Restauration. Die erste Sonderung fand statt zwischen Doktrinairs und Ultras. Die Doktrinairs, Anfangs Bourbonisten, wollten mit den Leuten der Revolution und des Bonapartismus kapituliren, eine Anzahl reicher Bürger in die Aristokratie aufnehmen; die Ultras widerstrebten. Nachdem die Doktrinairs alle Phasen der Gewalt von Talleyrand, Decazes, Richelieu und Pasquier durchlaufen hatten, kamen die Ultras mit vereinten Kräften an die Herrschaft: alsobald mehrfache Spaltung unter den Ultras. 1) Hof-Ultras, welche sich der Charte ergaben, um sie im Sinne der Bourbone zu drehen. Die Kongregation war ihr Instrument; ihr Haupt Villele. Dieser gab in den lezten Jahren den Pariser Bankiers leise Winke, blinzte mit halbem Auge den Doktrinairs zu, und legte sachte die Hand auf die Schultern des Hrn. Lafitte. Man sah, er hätte, wäre er geblieben, Annäherung gesucht mit Doktrinairs und Finanziers, und diese Annäherung wäre, hätte er sich behaupten können, wahrscheinlich gelungen. Er war der Feinste aller Ultras. 2) Aristokraten, im Sinne der Charte, um sie aristokratisch nach stürmischen Adelstendenzen auszulegen. Zwei rivale Chefs: Chateaubriand und Labourdonnaye. Mit der Zeit popularisirte sich Chateaubriand mehr, besonders durch Hülfe der HH. Bertin, streifte an die Doktrinairs und beförderte das Ministerium Martignac. Labourdonnaye dagegen ging in das starrste Adelsrégime über, ohne sich doch mit der Kongregation vereinen zu können. 3) Der katholische Theil der Kongregation. Chef war Anfangs Montmorency, der aber liberale Ménagements hatte, die bei seinem Verwandten, dem edeln Doudeauville, noch stärker hervortraten und ihn zwangen, vom Ministerium Villele auszuscheiden. Später zerfiel die Kongregation; Ferdinand Berthier, ihr thätigstes Mitglied, konnte nicht Chef werden. Im Auslande stüzte sie den Hrn. v. Polignac, und sah auf ihn hin als auf den künftigen Premierminister. Die geheime Neigung Karls des Zehnten war für diese Partei. So lange aber Villele herrschte, wagte er nicht sich ihr zu ergeben. Unter Martignac konspirirte Karl der Zehnte gegen sein Ministerium zu Gunsten des Hrn. v. Polignac. Lezter hatte eigentlich keine determinirten Ansichten, nur ein warmer Royalismus gab ihm eigenes Leben. In England hatte er sich aristokratisirt, auch etwas Whiggismus war in ihn eingedrungen. Was er als Kopf war, darüber rede die Geschichte. Ausser diesen drei politisch sich aufreibenden Parteien that sich eine vierte kund, welche aber anfing sich von den Bourbonen politisch zu sondern. Es ist die ultramontanistische. In ihr sind zwei Elemente: ein jesuitisches und ein rein ultramontanes. Lezteres zerfiel mit den Jesuiten, indem es die Bourbone seiner theokratischen Richtung aufopferte, während die Jesuiten sich von den Bourbonen aufs genaueste abhängig machten. Zulezt geriethen Hr. v. Lamennais und die Jesuiten in den entschiedeusten Hader; dieser Hader hat sich bis auf die Höhe des geistlichen Hasses, und leider auch der geistlichen Verfolgung hinaufgeschwungen. Schon lange vor Erscheinung des *Avenir* hatte Lamennais die Bourbone aufgegeben, nach der Juliusrevolution brach er durch die Schranken des neuen Königthums mit Ungestüm hindurch, und wies, in die Zukunft, auf eine vollkommene Identifikation der Theokratie und der Demokratie. In Rom wurden die Jesuiten seine erbittersten Widersacher; sie verbanden sich sogar in Frankreich mit ihren frühern Gegnern, den Gallikanern, um ihm zu schaden. — Heute nun sind Nr. 3 und 4 ganz aus den Angelegenheiten des Tages ausgeschieden; sie fragen nichts nach den Wahlen, sie erscheinen nicht, sie intriguiren nicht und können nicht intriguiren. Sie haben sich absorbirt, die Einen in der Religion, die andern in der Demokratie und zwar in der entschiedensten, mit theokratischer Richtung. Aber Nr. 1 und 2 sind geblieben. Zuförderst ihre Auswüchse. Orleanisten sind einige wenige Villelisten und Kongreganisten der ersten Sorte geworden, besonders wegen der Stellen und Pensionen. Ihr Orleanismus ist nicht warm, aber sie rühren sich wenigstens nicht gegen das Haus Orleans, sie lassen gewähren. Bei weitem mehr Orleanisten, und zwar thätigere, sind unter

Nr. 2 begriffen; zuförderst die Bertins, ihr Blatt und Anhang; alsdann die Cotterie Agier. — Lamartine steht allein; er will ein neues Wesen. Er bahnt sich wie Lamennais, obwohl in anderm Sinne, eigene Wege. Er gehört zu keiner Art politischer Intrigue. Der aktivste Theil der Bourbonisten hat seit der Juliusrevolution zwei Richtungen genommen. Die Gazette de France hat den Genius Villele's mit dem Genius Chateaubriands ausgesöhnt. Es handelt sich nicht um gemeinschaftliche Grundsäze, es handelt sich um gemeinschaftliche Abneigungen, und der Zielpunkt dieser gemeinsamen Abneigung ist Ludwig Philipp. Chateaubriand steht sich gut mit einem Theile der Republikaner; Gazette und Quotidienne fordern die Republikaner auf zu einem politischen Bunde. Sie lassen, sagen sie, Heinrich V aus dem Spiele. Das Mittel ihrer Vereinigung ist: Abschaffung des heutigen Wahlsystems. Die Emeute soll nicht mehr in den Gassen erscheinen, wo die Bourbonisten ohne Macht, die Republikaner geschlagen sind; sie soll sich in Wahlkollegien und Deputirtenkammer organisiren. Im südlichen Frankreich ist übrigens allein Hofnung zur Verwirklichung eines solchen Planes. Ueberall sonst ist er vergebens.

— *Vom Main*, Ende Mai's. Die meisten öffentlichen Blätter bezeichnen den am 22 April d. J. zu London abgeschlossenen Traktat durch den Ausdruk »*Quadrupel-Allianz*.“ Dis ist ein offenbarer Irrthum. Denn nicht *vier* selbstständige auf eigenen Füssen stehende Mächte haben einen Vertrag abgeschlossen, sondern die Minister *zweier* Regierungen haben über das Schiksal zweier anderer in innerem Succesionskriege begriffener Länder nach eigenem Wohlgefallen entschieden. Sie haben die gegenseitige Verpflichtung übernommen, die eine der streitenden Parteien mit Gewalt zu unterdrüken und ihre Souverains haben, wie man versichert diesen Akt bereits ratifizirt. Spanische und portugiesische Unterschriften auf dem Dokumente reichen nicht hin um das Gegentheil zu beweisen; sie zeigen höchstens, dass man das Bedürfniss fühlte, den Schein zu retten. Wie nun aber England und Frankreich dazu kommen, die Rolle der Schiedsrichter in zwei ihnen völlig fremden inneren Angelegenheiten der Halbinsel ohne alle Aufforderung sich zuzueignen, auf *welches Recht* sich die Uebernahme dieser Rolle gründete, das ist eine Frage, welche genügend zu beantworten, einige Schwierigkeiten darbieten dürfte. So viel ist jedoch gewiss, dass durch obgedachten Traktat Niemand etwas Neues erfahren hat. Denn es gehörte nicht viel Scharfsinn dazu, um auch schon vor dessen Abschluss zu erkennen, dass die beiden Ministerien, welche die sogenannte Quadrupel-Allianz erfunden haben, längst *darüber* einig waren, dass unter keiner Bedingung Don-Miguel in Portugal und Don Carlos in Spanien herrschen sollten, oder um klarer zu sprechen, dass forthin weder in Spanien noch in Portugal eine Regierung bestehen dürfe, welche nicht eine Geburt ihrer Doktrin und daher ihnen mit Leib und Seele, wie sie meynen auf ewige Zeiten, verschrieben sey. Wenn sie bisher anstanden, dieses rund auszusprechen, und durch indirekte Mittel, deren Bezeichnung Europa überlassen seyn mag, das Ziel zu erreichen strebten, so mag dieses lediglich in der Hofnung geschehen seyn, dass sie zum Zweke gelangen würden, ohne die Maske abzuwerfen. Der Abschluss des Traktats liefert den Beweis, dass diese Hofnung an einer unbesiegten, und schon deshalb ehrwürdigen Nationalität gescheitert war, und dass jede andere Rüksicht der Furcht weichen musste, troz aller gebrachten Opfer das gewünschte System in der Halbinsel unterliegen zu sehen. Interessant aber ist es in der That, zu sehen, wie eben die Regierungen, welche vor drei Jahren ein neues europäisches Völkerrecht, nach Maasgabe ihres momentanen Bedürfnisses, gründen wollten, seitdem fortwährend gegen ihre eigene Lehre gesündigt haben, und zwar aus dem ganz einfachen Grunde, weil ihre Bedürfnisse sich unterdessen anders gestalteten. Nächst der Expedition gegen Antwerpen liesse sich wohl schwerlich eine treffendere Parodie auf das so feierlich proklamirte Prinzip der Nichtintervention auffinden, als die eben abgeschlossene »Quadrupel-Allianz.“ Die grossen Mächte des Nordens, welche unter gewissen Voraussezungen nie auf das Interventionsrecht verzichtet haben, erkennen in der pyrenäischen Halbinsel den betheiligten Nationen allein die Beurtheilung der Rechtsfragen, so wie die Schlichtung der Parteikämpfe zu; sie erlauben sich nicht einzugreifen und behalten sich vor *das* anzuerkennen, was auf diese Art Aus dem innern Kampfe hervorgehen, zur Reise gelangen und eben dadurch eine Garantie für die Zukunft zu gewähren im Stande seyn wird. So wichtig auch für sie der endliche Ausgang sein möge, diese Stellung ist ihren Grundsäzen, ihrer Würde angemessen. Während sie von andern Mächten ein gleich loyales Verfahren zu erwarten, ja zu fordern berechtigt wären, entscheiden in London und Paris ohne weiteres die zeitigen Leiter der dortigen Politik mit Zuziehung einiger spanischen und portugiesischen Partei-Männer die Succesionsfragen beider Länder, und erklären, dieser Entscheidung mit den Waffen in der Hand Folge geben zu wollen. Wenn nun die nordischen Mächte einst, ihren Grundsäzen gemäss und in gutem Glauben, das endliche Resultat der Kämpfe in der Halbinsel werden anerkennen wollen, was werden sie dann anerkennen? nicht einen Zustand der von den einzigen kompetenten Richtern als der rechtmässige erkannt und hervorgerufen worden und deshalb Dauer verspricht, sondern lediglich *das*, was die Minister zweier fremder Regierungen dort hinzustellen für gut fanden. Der That nach wird also die Regulirung der innern Angelegenheiten zweier unabhängigen und für das übrige Europa gewiss nicht gleichgültigen Nationen lediglich jenen zwei Regierungen anheimgestellt wor-

den seyn. Dieses gibt reichlichen Stof zum Nachdenken. Fragen wir uns endlich, nach welchen *Grundsäzen* des *Rechtes* oder der *Billigkeit* die Streitpunkte der Halbinsel in London und Paris so bestimmt entschieden worden sind, dass kein Zweifel über das Recht und die Nothwendigkeit einer aktiven Intervention bleiben konnte, so stehen wir an dem Eingange eines wahren Labyrinthes von persönlichen und vermeyntlichen Staats-Interessen, von Doktrinen, von menschlichen Schwächen und Leidenschaften. Die so oft gebrauchten Phrasen von philanthropischen Zweken, von der Pflicht, einen blutigen Kampf zu enden u. s. w., kan man unmöglich mehr als baare Münze von *denen* annehmen, deren Einfluss allein den Bürgerkrieg hervorrief und nährt, und die nur *nichts zu thun* brauchten, um ihn zu beendigen, sobald sie wollten. Erheischt aber wohl das National-Interesse der betheiligten Länder eben so dringend als die Doktrin ihrer Minister, dass die Kämpfe durchaus im Sinne der sogenannten Quadrupel-Allianz beendet werden müssen? Dazu gehört ein starker Glauben, zumal in Beziehung auf Portugal, wenn man die Argumente der englischen Opposition und die neuesten Verfügungen der zeitigen Regierung zu Lissabon erwägt.

— *Zürich den 4 Juni.* In der heute erschienenen »Neuen Züricher Zeitung" erklärt der seitherige Redakteur dieser Zeitung, der bekannte *Georg Fein*, dass dieses die letzte Nummer sey, welche unter seiner Redaktion erscheine. Zugleich verwahrt er sich gegen einen in der heutigen Nummer stehenden Auffatz »die schweizerischen Regierungen und die fremden Diplomaten," welcher Aufsatz von einem angesehenen schweizerischen Staatsmann verfasst und durchaus nicht mit seinen Ansichten und Grundsätzen übereinstimmend sey. Dieser von Georg Fein *quasi* mit dem Interdikt belegte Aufsatz ist durchaus versöhnender Natur. Er will, dass die freundnachbarlichen Verhältnisse wieder hergestellt und frühere Bitterkeiten ins Grab der Vergessenheit gesenkt werden mögen. Die Schweitz lege hohen Werth darauf, zwischen Deutschland und Frankreich ihre Unabhängigkeit zu wahren. Die beleidigenden Sprünge, welche der brutale Radikalismus in seinen Flegeljahren sich gegen jede ihm nicht zusagende Staatsform und benachbarte Regierungen erlaubte, würden von der soliddenkenden Masse des Volkes, ganz besonders von den industriellen Klassen und von allen Gebildeten nach Verdienst gewürdigt, und die Urheber derselben würden wohl thun, ihr Handwerk bei Zeiten aufzugeben, damit sie dem gesunden Schweizerverstande und der summarischen Iustiz nicht anheimfallen. Dann fordert der Verfasser dieses Aufsatzes die nordischen Kabinette auf, sich ohne Rückhalt mit der Schweiz d. h. mit den bestehenden Verfassungen und den vom Volke gewählten Obrigkeiten in ein biederes, wohlwollendes und Zutrauen erweckendes Vernehmen zu setzen und alle intimen Verbindungen mit offenkundigen Feinden des Bestehenden zu vermeiden ect. Aus diesem Aufsatz ist nun deutlich zu ersehen, dass man endlich in der Schweiz der gesunden Vernunft Gehör geben will, die ja allein in dem civilisirten Europa die Oberhand behalten muss.

— *Basel d. 30 Mai.* Vorgestern sahen wir eine Reihe von Reisewagen mit englischen Familien, welche nach Deutschland und dessen Bädern reisen wollten, kurze Zeit nach ihrer Abfahrt wiederkehren, von dem badischen Gränzposten in Eimeldingen wegen mangelnder Passformalitäten zurückgeschickt, und nun genöthigt, diese entweder in Bern nachzuholen, oder ihren Reiseplan aufzugeben. Die Reisenden, welche, nachdem sie mit dem Eilwagen von hier abgegangen, zu Fuss und zu Ross wieder ankommen, bemerkt man weniger, hört aber hin und wieder von Einem erzählen. So kommt denn der stille Krieg, den Deutschland gegen die Schweiz führt, mehr und mehr zum Ausbruch. Wir werden uns bald so angenehm, wie in einer belagerten Festung befinden. Wohl hören wir hier an den Aussenwerken noch keinen heissen Kampf und Kanonendonner, aber desto mehr Seufzer armer, der Aussicht auf die Badefreuden auf einmal wieder ferne gerückter Damen, untermischt mit Fluchen oder Brummen hinüber und herüber schimpfender Herren. — Es muss Zürich, als ein Zeichen von Mässigung und Besonnenheit, je seltener diese Regierungstugenden in der Schweiz zu werden drohten, desto mehr zum Ruhme angerechnet werden, dass es sich in die unangenehme Nothwendigkeit, Empfehlungen zur Erhaltung von Passvisa's auszustellen, geschickt hat. Schon mehrmals hat das Benehmen Zürichs die Hoffnung erwekt, es werde die Bahn der Besonnenheit und Mässigung gegen Innen und Aussen wieder einschlagen; möchte es dieselbe endlich sichern Schrittes betreten, und sich überhaupt mit Entschiedenheit an die Spitze der gemässigten Mehrheit der Kantone stellen, wie es ihm in seiner gegenwärtigen Stellung als Vorort geziemt; so wird die Minderheit sich wohl bald von selbst bequemen, dem unnatürlichen Kriege gegen das friedlich gestimmte Europa zu entsagen.

REDACTEUR DR. GOLDMANN.